

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ad Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Insertate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 14.

Sonnabend, den 18. Februar 1911.

21. Jahrgang.

### Ansprache

gehalten von Pfarrer Bränkel zur 40. Gedächtnisfeier des 18. Januar 1871. (Schluß.)

L'empire c'est la paix, ein schönes Wort, aber was es eigentlich gemeint? Oder wollte er etwas anderes? Jedenfalls mußte er ganz genau, wie empfänglich die französische Nation für den Ruhm ist. Das hatte zwar auch der erste Napoleon gewußt, aber sein eigener jugendlicher Ehrgeiz ließ ihn über das Friedensbedürfnis des eigenen Volkes hinwegsehen und das ward sein Fall; bei dem armen Napoleon ward zum Fall, daß er die richtig erkannten Volkswünsche nicht mehr zu befriedigen vermochte, seine furchtbare Quittung fand dies in der Schlacht von Sedan. Und hierin liegt der Unterschied zwischen Oheim und Neffen, der erste mißbrauchte das Nationalgefühl der Franzosen, der letztere konnte es schließlich nicht mehr befriedigen.

Um es zu befriedigen, mußte Napoleon köstliche Schritte tun. Er fühlte, es galt, neuen Glanz um den Kaiserthron zu legen, wodurch sich die Opfer vom 2. Dezember 1862 vergessen ließen. Deshalb war plötzlich das neue Kaiserreich der Friede gewesen. Der Arm des Reiches hätte durch die Welt: Die Schlacht an der Alma, der Sturm auf Sewastopol beugten den Jaxen von Rußland. Nun hatte Napoleon eine Zeit lang Ruhe, er hatte dem französischen Nationalgefühl Rechnung getragen. Aber wie lange? Es folgten die italienischen Einheitsbestrebungen. Auch hier geschah es mit französischer Waffenhilfe. Nun stand der Kaiser auf dem Höhepunkt seiner Macht. Fest gegründet erschien sein Thron.

Da erhob sich plötzlich jenseits des Rheines unter kräftiger Führung ein junger Staat, der eine ungeheure Kraft entfaltete, Desterreich aus der Führung Deutschlands hinausdrängte und diese selbst übernahm.

Der Name Sabowa verurteilt in Frankreich patriotische Beklemmungen, und wiederum wollte der Kaiser den nationalen Regungen seines Volkes entgegenkommen. Er hoffte auf einen diplomatischen Sieg: Mainz, Luxemburg, Belgien. Die Pfalz erlitten ihm genug, das französische Nationalgefühl zu befriedigen. Aber das diplomatische Spiel ging verloren, er trat auf einen größeren Widerstand, es betrug ihn für dies Mal seine Rechnung. Und nun begab sich das Ungeschickte: Ganz Deutschland stand da, die Hand am Schwert.

Zum ersten Male verrecknete sich Napoleon in Bezug auf das Nationalgefühl eines Volkes, des Deutschen Volkes. Er hatte geglaubt, daß sich Süddeutschland für ihn erklären würde, um an seiner Seite für 1866 Rache zu nehmen. Aber er hatte hier einen Faktor außer acht gelassen, die große Versöhnungspolitik, die der größte Staatsmann Deutschlands geübt hatte und die in Süddeutschland unvergessen geliebt war. Und als nun jene unerhörte Begegnung in Bad Ems mit dem Grafen Benedetti stattfand, erhob sich Deutschland wie ein Mann.

Und vor diesem bangte Napoleon, vor der gewaltigen Kraft des geeinten Deutschlands debte er zurück. Er ist mit dunkleren Ahnungen in diesen Krieg gezogen. Deshalb legte er sehr bald auch den Oberbefehl nieder und gab ihn an Bazaine ab, denn es mag wohl Niemand gern sein eigenes Zeichenbegangnis vorbereiten. Und schlimmer noch, als er ahnte, war die Erfüllung. Der Tag von

Sedan war für ihn das Gericht. Auch er starb, einsam und verlassen, im fremden Lande, ein tragisches Schicksal.

Seine verehrten Anwesenden: Weibe, Napoleon I. und Napoleon III. gingen zu Grunde, weil sie das Nationalgefühl der von ihnen angegriffenen Völker gegen sich wach gerufen hatten. Das ist eine harte Lehre, welche die Weltgeschichte in das Leben der beiden französischen Kaiser geschrieben hat.

Seine Verehrten: Das Schicksal dieser Weiben ist tragisch, aber für uns ist ihre Schicksalsstunde durch Gottes Fügung eine Segensstunde geworden. Sie wurden dadurch, daß sie das Nationalgefühl wachriefen, die von Gott gewollte Ursache zur Wiedergeburt des Deutschen Vaterlandes. Unser Nationalgefühl ist Gott sei Dank wach geworden. Halten wir es wach. Auch die Sozialdemokratie wird in sich selbst zerfallen, weil sie arbeitet gegen das Nationalgefühl, diese von Gott den Völkern eingesetzte Macht der Selbsterhaltung. Dieses Nationalgefühl wird sich einst gegen sie erheben und wie es einen Napoleon stürzte, so auch sie; denn Blut ist immer noch dicker als alle wässrigen Theorien über Internationalität.

Zugleich feiern wir heute mit dem 40. Geburtstag des deutschen Reiches den 52. Geburtstag unseres geliebten Kaisers. Wir wissen, sein Thron ist 1871 nicht durch einen Staatsstreich, sondern durch den Wunsch und das nationale Gefühl des deutschen Volkes geschaffen worden: So steht er nicht gegen unser Gefühl, sondern auf Grund unseres innersten Herzensgefühles. So steht er fest! In diesem Sinne grüßen wir heute alle treue Deutsche unseren kaiserlichen Herrn und rufen: *Alles mit Gott für Kaiser und Reich!* Seine Majestät, Kaiser Wilhelm II. Hurra! Hurra!

### Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 15. d. M. 1. Bei der am 28. Januar d. J. stattgefundenen Erbgemäuerwahl für 1911/12 sind folgende Herren gewählt worden: für die 1. Klasse der Anwesenden: Fabrikbesitzer Curt Berner, Fabrikant Gustav Boden und Konimann Paul Hennig; für die 2. Klasse der Anwesenden: Hausbesitzer Konrad Schreiber und Hausbesitzer Ernst Hoase; für die Klasse der Anwesenden: Zigarrenarbeiter Hugo Gebauer. 2. Als Vorsitzende für Ausschüsse werden folgende Herren gewählt: a) Finanz-Ausschuß: Ernst Sebler; b) Sparkassen-Ausschuß: Gemeindevorstand Begold; c) Bau- und Begebau-Ausschuß: Hermann Schöne; d) Einquartierungs-Ausschuß: Bernh. Begold; e) Beleuchtungs-Ausschuß: Georg Sebler; f) Armen-Ausschuß: Adolf Zschiedrich; g) Feuerlösch-Ausschuß: Hermann Schöne. 3. Von der königlichen Bezirkssteuereinnahme Kommissar ist die Kosten-Rechnung über die Neuvermessung der hiesigen Fluren, über Mt. 4500,00 betragend, eingezogen, wovon Mt. 3971,01 durch verlegte Maßhilfsentlöcher bezahlt sind. Der verbleibende Rest von Mt. 562,91 soll aus dem Sparkassenbuch für Flurvermessung gedeckt werden. 4. Einer Petition sächsischer Sandfabrikanten (Sig. Pulsnitz) an die Kgl. Sächs. Staatsbahn-Direktion um bessere Zugverbindung auf der Linie Ramens-Deesden wird zugesimmt. 5. Wegen eine von Herrn Kaufmann Emil Horn Nr. 90 B eingereichte Forderung, dicit. Rudwan eines Wohnhauses, hat der Gemeinderat nichts einzuwenden. 6. werden drei Armen-

sachen und eine Steuerangelegenheit vorgebracht und erledigt. 7. wird eine Flurenangelegenheit den Herren Gemeindevorstand Begold, Hermann Sebler und Ad. Zschiedrich zur Regelung übergeben.

Die diesjährige Musterung findet statt: Freitag den 3. März von vorm. 1/2 9 Uhr an im Schützenhause in Pulsnitz für die Militärfähigen aus Bretinig, Friedersdorf mit Zheimendorf, Großnaundorf, Hauswalde und Kleindittmannsdorf; Sonnabend den 4. März von vorm. 1/2 9 Uhr an ebenbaselbst für die Militärfähigen aus Großröhrsdorf; Montag den 6. März von vorm. 1/2 9 Uhr an ebenbaselbst für die Militärfähigen aus Dichtenberg, Mittelbach, Niederlichtenau, Niedersteina, Oberlichtenau, Obersteina und Bollung; Dienstag den 7. März von vorm. 1/2 9 Uhr an ebenbaselbst für die Militärfähigen aus Ohorn, Pulsnitz, Pulsnitz N. S. und Weisig b. P.

Großröhrsdorf, 16. Febr. Heute früh 1/3 3 Uhr ist auf hiesigem Bahnhof ein Teil auf einer Lowry lagernder Brille durch Feuer vernichtet worden; die Brille gehörten dem Expeditur Kanath aus Bretinig.

Kadeberg, 15. Februar. Beim Spielen auf dem Eise der Räder in der Nähe von Liegau brachen die beiden Kinder des Försters Jube im Alter von 5 und 7 Jahren ein. Die Kinder gerieten bei der starken Strömung am Wehr und der stielichen Tiefe des Flusses in erste Lebensgefahr. Durch die Hilferufe aufmerksam geworden, sprang der Stellmachermeister Pappirg aus Liegau hinzu und rettete mit eigener Lebensgefahr die Kinder vom Tode des Ertrinkens.

Die Vorarbeiten für das Dresdner Sechstage-Rennen sind nunmehr soweit gediehen, daß am Montag mit dem Bau der Bahn begonnen wurde. Die Bahn erhält die teilweise schon publizierten Abmessungen. Bei einer Länge von 100 Metern hat dieselbe eine Breite von 4 Metern. Die Kurven sind entsprechend erhöht, jedoch die Bahn die erste sein wird, die ein reguläres Rennen gestattet. Die Bremer Bahn war zu klein, während die Hamburger Bahn zu kurze Kurven hatte, daß die Fahrer bei schnellen Spurts einfach umkippten, oder Felgen brachen und die Ketten absprangen. All diese Mängel sind bei der Dresdner Bahn, die in eine große Halle des alten Schlachthofes auf der Leipziger Straße eingebaut wird, vermieden. Der Kurvenradius ist ein verhältnismäßig großer. Die Anlage der Zuschauerplätze ist so geplant, daß von jedem Platze aus die Bahn zu übersehen ist, da die Plätze nach hinten amphitheatralisch ansteigen.

Wie erinnerlich, waren die Kaufleute Dedersched und Kregschmar in Dresden wegen fortgesetzter Herstellung und Zehhaltung objektiv unzüchtiger Filme vom Landgericht Dresden zu je 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Sache spielte auch nach Pirna herüber. In seiner beim Reichsgericht anstehenden Revision rügte Dedersched, daß sein Einwand, die Filme seien nur zum Zweck der Verbreitung im Auslande hergestellt gewesen, nicht hinreichend von der Vorinstanz gewürdigt worden wäre; ferner habe er nicht das Bewußtsein des unzüchtigen Charakters der Filme gehabt; auch fehle die Feststellung, daß seine Handlung auch in den in Frage kommenden Ländern (Frankreich und Rußland insbesondere) anstößig sei; in Deutschland habe man keinen einzigen Film verkauft. Die Rüge des Kregschmar war nicht näher ausge-

führt. Hierzu führte der Reichsanwalt aus, daß der Vorbericht die Absicht, die Filme im Inlande zu verbreiten, hinreichend festgestellt habe, ebenso die Herstellung, das Vorkommen und das Zehhalten. Auch die begonnene Verbreitung sei strafbar, da das Untergericht ohne Rechtsirrtum dargetan habe, daß der Abzug u. a. auch in Hamburg und Dresden erfolgt sei; im übrigen enthalte das Urteil der Vorinstanz keinen Rechtsirrtum. Gemäß seinem Antrage erkannte der 4. Strafsenat des höchsten Gerichtshofes auf Verwerfung der Revision beider Angeklagten.

Pirna. Der beschlossene Garnisonwechsel steht nunmehr für den 1. Oktober 1913 zu erwarten. Es wird mit diesem Zeitpunkte das 28. Artillerie-Regiment von Pirna nach Saugen und das Pionierbataillon von Dresden nach Pirna verlegt.

Am Montag wurde in Kleinobersdorf ein Schwein mit 8 Beinen, 2 vollständig ausgebildeten Hinterextremitäten (4 Schenkel) 2 Schwänzen und 1 Kopf geboren.

Falkenstein, 16. Febr. Am Mittwoch verfuhr hier ein 12jähriger Schulknabe aus Furcht vor Strafe sich von einem Eisenbahnzug absetzen zu lassen. Er wurde jedoch von der Lokomotive zur Seite geschleudert und erlitt nur erhebliche Kopfverletzungen.

Seltene Jagdglück. In diesen Tagen schoß Herr Werkführer Brunert in Eiterlein einen Fuchs, der am Hals einen engen, einschneidenden Lederbügel trug. Wie sich herausstellte, war dies derselbe Fuchs, der vor länger als 2 Jahren mit noch 2 seiner Beschwoher von Herrn Waldwärter Hunger eingefangen und an Herrn Gashofbesitzer Baumann in Eiterlein verkauft worden war. Bruder Eilig, der mittels Gurt und Kette angehängt worden war, hatte sich aber eines Tages zu befreien gewußt und seine Gefangenschaft wieder mit dem Leben in der Freiheit vertauscht. Jetzt liest sein Balg das Schicksal „Zur Sonne“.

### Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Erntedankfest: 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 4, 5-15. Thema: Jesus im Gespräch, ein Vorbild, wie wir uns unterhalten sollen.

Geboren: ein unehelicher Sohn; dem ans. Werkführer Gottfried Adolf Philipp eine Tochter.

Bestorben: Georg Erich Schöne, S. d. Fabrikarbeiters Max Georg Schöne, 3 J. 4 M. 22 T. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Besuch des Sittungsheimes des Großröhrsdorfer Brudervereins: Abmarsch 1/2 7 Uhr vom Pfarramt. — Für die Querspielerabteilung: 7 Uhr: Liebungskunne im Anker.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Erwin Helmut, S. d. Fabrikarbeiters Emil Erwin Schöne Nr. 338c. — Helene Hildegard, T. d. Fabrikarbeiters Gustav Karl Virschel Nr. 270 c<sup>2</sup>. — Helene Ella, T. d. Tischlers Rudolf Albert Rische Nr. 187 r. — Martha Hilba, T. d. Fabrikarbeiters Emil Erwin Semf Nr. 187 c<sup>2</sup>.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Erwin Martin Schöne Nr. 19 mit Martha Lina Sebler Nr. 268.

Sterbefälle: Auguste Selma Körner geb. Philipp Nr. 295, 83 J. 10 M. 14 T. alt. — Otto Edwin, S. d. Fabrikarbeiters Emil Max Rische Nr. 317 b, 7 J. 10 M. 14 T. alt.

# Geht Kaiser Wilhelm nach Rom?

Unser Dreihundertjahrfeier Italien bezieht in diesem Jahre die Jubelfeier der 50. Wiederkehr seiner Einigung. Nach jahrhundertelanger Zersplitterung und Herrschaft des Landes war es der überlegenen Diplomatenkunst Canours unter geschickter Benutzung aller günstigen Zeitströmungen gelungen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der Vereinigung aller der großen und kleinen und kleinsten Staatenhäufel auf der Apennin-Halbinsel zu einem Reich entgegenstanden. Zur Hauptstadt dieses geeinigten Königreichs Italien wurde, nachdem die Regierung erst in Turin und dann in Florenz ihren Sitz genommen hatte, im Jahre 1870 Rom gemacht und zwar mit Anwendung von Gewalt und

## gegen den Einspruch des Papstes.

der Rom für sich als Souverän in Anspruch nahm. Auch bis auf den heutigen Tag betrachtet der Heilige Stuhl Rom als seine Hauptstadt und hat auch ferner seinen Anspruch auf den Kirchenstaat nicht aufgegeben. So ist es zu verstehen, daß der Vatikan die Jubelfeier des neunzigsten Jahrestages als Trauerjahr begehrt und es nicht ablehnt, in diesem Jahre einen Herrscher zu empfangen, auch wenn derselbe Protestant ist. Zur Jubelfeier erwartet andererseits Italien in seiner Hauptstadt Rom die Gratulanten. Obel würde es von ihm vermerkt werden, wenn unter diesen keine Verbände seien würden, und so hat denn König Viktor Emanuel erklären lassen, daß er beiwünscht, daß in diesem (Jubel-) Jahre nur in Rom empfangen werden können, seiner Weisheit, wo die Feier besonders imponent geartet werden wird. Welcher Herrscher, er sei auch wer er wolle, dem heutigen Italien den Glückwunsch persönlich übermitteln will, muß sich also schon nach Rom bemühen.

## Osterreich

daß durch den Druck und ebenfalls mit Italien verhandelt ist, hat es immer zu vermeiden verstanden, durch einen Besuch seines Herrschers in Rom die Empfindungen der Kurie zu verletzen. Denn bisher hat Kaiser Franz Joseph nach nie Rom beitreten. Sollte er jetzt möglicherweise anlässlich der Jubelfeier Italiens eine solche Reise tun? Wohl eher nicht; denn wer wollte dem hochbetagten Monarchen zumuten, die Anstrengungen auf sich zu nehmen, die eine solche weite Fahrt mit sich bringt. Anders verhält sich die Sache aber bei

## Kaiser Wilhelm.

der gern und häufig auf Reisen geht und den sogar seine diesjährige Erholungsreise nach Korfu in Venedig italienischen Boden betreten läßt. Aber dies war er des öfteren schon bei dem italienischen Königspaar zu Gaste, doch war bei jeder Komfahrt auch ein

## Besuch beim Papst

im Vatikan im Reiseprogramm enthalten. Der Umstand, daß über den Aufenthalt des Monarchen auf Korfu, sowie über Hin- und Rückreise bereits genaue Bestimmungen getroffen sein dürften, ohne daß von einer Zusammenkunft mit dem König Viktor Emanuel bisher die Rede gewesen ist, heißt nicht nur lebhaft die Gemüter. Aber dies wird bekannt, daß die französische Republik, die bekanntlich seit einer Reihe von Jahren mit der Kurie nicht im besten Einvernehmen lebt, keinen geringeren als den

## Präsidenten Fallières

nach Rom entsenden will, der den Italienern die Größe des ihm in so vielfacher Beziehung vermittelten französischen Volkes überbringen soll. Es ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß der französische Weidewerf um die Gunst Italiens einige Beunruhigung schafft, wenn man erkennt, daß Italiens Verbleiben im Dreibunde mehr von der Berufung als vom Verzuge abhängt wird. Die deutsche Regierung hat zwar halbamtlich erklären lassen, daß alle Vermutungen, die an die bevorstehende Reise des Kaisers nach Korfu geknüpft würden, unzutreffend sind; damit ist aber auf die Frage: „geht Kaiser Wilhelm nach Rom oder nicht?“ eine klare Antwort noch nicht erfolgt. Diese

büchle wohl erst, unberührt von der Erholungsreise unres Kaiser nach Korfu, in einigen Wochen zu erwarten sein. Bis dahin bleiben also alle Redereien über einen zu erwartenden oder nicht zu erwartenden Besuch von Deutschland Oberhaupt in Rom bloße Mutmaßungen, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Wächter.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist von seiner Erkrankung an febrichter Grippe so weit hergestellt, daß er bereits wieder den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg zum Vortrag empfangen konnte.

\* In der letzten Sitzung der Kommission für das Schiffahrtsgesetz hatte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Ribben. Wächter, Erklärungen abgegeben, die vertraulich zu behandeln waren. Die Berichte, die trotzdem in einigen Blättern über diese Erklärungen veröffentlicht worden, sind, wie jetzt ausdrücklich betont wird, vielfach sinistrellend. Im besonderen hat sich die Meinung, daß der Staatssekretär die Opposition gegen den Gesetzentwurf im Auslande nicht traurig nehme, lediglich auf die Presseklugungen ausländischer Interessenten bezogen. Erklärungen auswärtiger Regierungskreise hat der Staatssekretär hierbei nicht erteilt.

\* In der nächsten Zeit wird eine neue Art von Reichsbanknoten zu 100 Mark zur Ausgabe gelangen, deren ausführliche Beschreibung der Reichsanzeiger zur Kenntnis bringt. Die in der Hauptsache in bläulichem Papierdruck ausgeführten, 20,7 Zentimeter breiten und 10,2 Zentimeter hohen Noten sind aus geschöpftem Papier hergestellt. Sie zeigen in einem Nebenbild — von der Vorderseite aus gesehen links — als Wasserzeichen das Brustbild Kaiser Wilhelms I. „in eigener Art“ und darunter ein von lichten Punkten umgebenes, dunkel umrandetes Oval mit der heiligen Zahl 100. Auf der linken Hälfte der Rückseite befindet sich ein Streifen aus purpurroten und grünen Fingerringen.

\* Eine Nachweisung über die Verhältnisse der Knappschaftsvereine in Deutschland ist dem Reichstage zugegangen. Diese Nachweisungen beruhen auf einem Wunsche des Reichstages, der im Jahre 1908 durch eine Zentralresolution veranlaßt worden war. In den Nachweisungen wird Nachenschaft gegeben über den Stand der Knappschaftsvereine, die Zahl ihrer Mitglieder, die Höhe der Beiträge und die Höhe der Leistungen an Krankengeld, Pensionen usw. Danach bestehen in Deutschland 118 Knappschaftsvereine mit 876 077 Mitgliedern. Im Januar 1907 beliefen sich die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf 78 332 732 M., das Vermögen belief sich am Schlusse des Jahres 1907 auf 212 329 474 M., im gleichen Jahre wurden ausgegeben an Krankengeld 14 153 317 M., an Pensionen 20 538 919 M., an Witwen- und Waisenbezügen 12 552 297 M.

## Italien.

\* Die italienische Presse beschäftigt sich lebhaft mit den letzten Erklärungen des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen in den Delegationen: Die „Italia“ hebt in einer Besprechung der letzten Erklärungen des Grafen Aehrenthal die Zurückweisung der Annahme hervor, daß neue Machtkonstellationen sich vorbereiten. Gleichwohl der französische Minister Aigon die Festigkeit der Tripel-Entente (Russland-Frankreich-England) betonte, hat Graf Aehrenthal festgesetzt, daß die Beziehungen zwischen den drei Bündnispartnern fester sind, denn je. Es sei dem österreichisch-ungarischen Minister durch seine freimütigen und klaren Ausführungen gelungen, sieben Schichten, die im Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Italien noch bestanden zu zerreißen.

## Amerika.

\* In der mittelamerikanischen Republik Nicaragua scheint wieder eine Bewegung

in den letzten Bedenkten angezettelt zu sein. Auf dem Grundriss, auf dem sich das Präsidentschaftsgebäude befindet, hat sich eine Reihe bisher unaufgeklärter Explosionen in ebenfall dort gelegenen Munitionslagern ereignet. Der Präsident und seine Familie suchten rechtzeitig Zuflucht im amerikanischen Konsulat. Um jeder Revolte energisch entgegenzutreten zu können, ist über die Stadt bereits der Belagerungszustand verhängt worden.

# Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Montag die zweite Lesung des Gesetzentwurfes des Marinegesetzes. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte wurde beschlossen, dem Gehalt des Staatssekretärs auch das Zulagenwesen zu beschreiben. Dieser Redner war der Abg. Erzberger (Ztr.), der erklärte, die Flotte sei zum Schutze der deutschen Interessen geschaffen, aber sie sei keine Angriffsarmee. Abg. Dröschler (sonst.) versicherte, daß seine Freunde an der Flottenpolitik durchaus festhalten. Staatssekretär v. Tirpitz erklärte, daß es nur dem Flottengesetz zu danken sei, wenn eine starke Flotte geschaffen werden konnte. Das untere Flottenmitglied für Angriffswerte bestimmt war, bedürfte keiner besonderen Begründung. Die Kürzung der Heizerzulagen sei ihm sehr schwer geworden, mit Rücksicht auf die Finanzverhältnisse des Reiches habe sich die Marineverwaltung eben beschließen müssen. Abg. Ledebour (soz.) brachte die prinzipielle Segensfeier seiner Partei gegen die Flottenpolitik zum Ausdruck und wandte sich gegen die Rede, die Prinz Heinrich am Sonntag im Kreise seiner Begleitungs Kameraden gegen den inneren Feind gehalten hat. Die Form, in der er das tat, verurteilte Herr v. Tirpitz, energisch dagegen zu protestieren und dem Abg. Ledebour das Recht abzuspochen, über die Flottenpolitik überhaupt zu reden, da Prinz Heinrich weder Pension noch Gehalt von der Marine empfangt.

Am 14. d. Mts. wird die zweite Lesung des Marinegesetzes fortgesetzt. Abg. Semler (nat.-lib.): Das Andenken der beim Untergang des Unterseebootes und Leben gekommenen Männer wird Deutschland in Ehren halten. Der Hinterbliebenen darf aber nicht vergessen werden. Der besandene Rannedacht kann man mit Stolz gebieten. Inarbeit von den Tagesberatern halten wir an der Flottenpolitik fest. Innerhalb der Flottenpolitik muß unsere Flotte stark genug sein, um offen zu wirken zu können. Bezüglich der Zulagen haben wir uns bemüht, die für die Heizer zu retten. Aber im Interesse der Bilanzierung des Staats mußten wir darauf verzichten. Das Flottengesetz muß unabhängig von jeder politischen Konstellation durchgeführt werden.

Abg. Schrader (fortsch. Sp.): Auch wir gehen mit Dankbarkeit der tapferen Männer vom Unterseeboot „U 3“, auch wir verlangen, daß außerordentliche Mittel für die Hinterbliebenen der Opfer bereitgestellt werden. Mit Stolz erkennen wir die gute Rannedacht in unserer Marine an. Freilich die Ausgaben für die Flotte lasten schwer auf dem Volke. Das Marschen von einer deutschen Inzision in England“ findet bei verständigen Leuten längst keine Beachtung mehr, wenn ein Krieg kommt, dann muß auch unsere Flotte ihren Mann stellen können. Die Mißstände bei den Verleihen waren nicht zu leugnen. Die Verwaltung hat sich inzwischen bemüht, Beförderung zu schaffen. Warum mußte gerade an den Zulagen der Heizer gekürzt werden? Der Reichstag sollte den Heizern wieder die Zulage zusprechen.

Staatssekretär v. Tirpitz erklärt, daß die Kosten höher geworden als ursprünglich geschätzt war; dafür könne die Marineverwaltung nicht. Das sei eine Folge der

## englischen Dreadnoughtpolitik.

Er stimme vollkommen mit dem Abg. Schrader darin überein, daß die Verleihen über eine Verschärfung der deutschen Flottenpolitik bewundernswürdig seien. Es sei ja nach dem Gesetz dazu gar keine Möglichkeit gewesen, da die Mittel nicht vorhanden seien. Die deutsche Regierung habe es in dieser Beziehung niemals an den nötigen Aufklärungen fehlen lassen. Bei der Streichung der Heizerzulagen haben wir nachdrücklich unter gewaltigen Druck gestanden; einerseits durch das Haus und andererseits durch die Finanzlage. Die Auffassung, daß unsere Flotte nicht zu Angriffszwecken gebaut wurde, unterschreibe ich voll inhaltlich. Es wäre nicht richtig, wenn unsere Flotte einer andern überlegen wäre.

Abg. Roske (soz.): Es gehört zu den sonderbaren Eigenschaften dieses Hauses, daß einzelne Abgeordnete gleich dem Landbarkeit übersehen. Es ist allerdings diesmal nicht ganz so aus dem Rahmen gerückt worden, wie früher. Das berührt aber nicht gleich zu schwalligen Demonstrationen. Log

der behaupteten Vorzüglichkeit unres Kriegsflotte-materials erhalten unter Verleihen von fremden Staaten keine größeren Aufträge. Es wäre nicht, wenn zwei so hochgeschätzte Industriehäuser wie England und Deutschland sich betätigen wollten. Unter Regierung hat es bisher an dem nötigen Entgegenkommen fehlen lassen, um eine Verständigung über die Einigung der Rationen herbeizuführen. In Kiel wurde ein Marinefest in graumhafter Weise

von einem Unteroffizier zu Tode gemartert. Er mußte in den heißen Stiefel kriechen und wurde, als er zusammenbrach, schließlich mißhandelt. Ich möchte behaupten, daß auch in der Marine das Schmiergeldverwehen verbreitet ist. Ferner verlange ich Nachhülfe, ob die Marine-Rundschau amtlichen Charakter hat und fordere Wiederherstellung der Heizerzulagen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Das Herr Roske den Fall der schweren Mißhandlung eines Heizers hier mit den Heizerzulagen in Verbindung bringen würde, habe ich erwartet. Der Fall ist öffentlich verhandelt und aufgeführt worden. Es bleibt ein

## ganz schweres Verbrechen

und seiner ganzen Art nach eine Niederträchtigkeit. Gegen Niederträchtigkeit und Schandthaten wehren wir uns selbst und brauchen die Hilfe der Sozialdemokraten nicht. Der Mann ist mit zehn Jahren Inhaftation bestraft worden. Weiter hat Herr Roske die Dinge so dargestellt, als ob das Schmiergeldverwehen in der Marine nicht sei. Es liegt ein einziger Fall vor, der aber bestraft worden ist. Auch die Zulagen der höheren Offiziere sind erheblich eingeschränkt worden. Der Gehaltsverfall im Jahre 4000 Mark, der Gehaltsverfall im Auslande 6000 Mark. Wenn man den Sinn meiner Worte so versteht, wie der Redner es getan hat, dann kann ich überhaupt nicht mehr sagen. Wie ist mir in meiner langen Dienstzeit ein Schritt so schwer geworden, wie die Ablegung der Zulagen der Heizer. Es handelte sich da um keine Kleinigkeit, sondern um die schwerste Handlung, die ich in meiner Dienstzeit ausgeführt habe. Ich protestiere gegen die Behauptung, daß die Offiziere nur an sich selbst denken. Das ist nicht richtig. Die Heizer leben immer noch erheblich besser als die Matrosen. Das würde ich ihnen von Herzen, aber eine größere Zulage können sie nicht bekommen.

Abg. Weber (nat.-lib.): Der Reichstag muß sich hinter einen Minister stellen, der in Verletzung der vom Reichstag aufgestellten Grundzüge persönliche Abträge gemacht hat. Bei den Heizerzulagen hand der Reichstag unter dem Drucke seines vorjährigen Beschlusses. Mit einer besseren Berücksichtigung ist den Heizern mehr gebührt. Es wäre wünschenswert, wenn die höheren Beamten in privaten Betrieben sich vorbildlich verhielten.

Abg. Herzog (fortsch. Sp.): Ich muß anerkennen, daß bei der Auffassung des Staats die Verwaltung Sparhaftigkeit gezeigt hat und daß endlich ein lautmännlicher Geist eingezogen ist. Wir sind gegen die Heizerzulagen.

Abg. Leonhart (fortsch. Sp.): Das Flottengesetz ist einseitig. Auch wir sind der Ansicht, daß die deutsche Flotte keine Angriffs-Tendenz hat. Es ist ein Fehler gewesen, daß sich das Reichsmarineamt auf die Streichung der Heizerzulagen eingelassen hat. Wir wünschen die unterste Wiederherstellung dieser Zulagen. Was die

## Rede des Prinzen Heinrich

anlangt, so glaube ich, ist der Prinz selbst wohl überakt gewesen, daß seine privaten Äußerungen im intimen Kreise im Reichstag und der Presse eine so große Aufmerksamkeit erregt haben. Meine Freunde sind allerdings über den inneren Feind anderer Meinung.

Abg. Werner (Nat.): Wir halten an dem Flottenprogramm fest. Wir sind der Meinung, daß die deutsche Marine Großes geleistet hat. Bezüglich der Rede des Prinzen Heinrich kann ich nur sagen, daß man mit diesen Andeutungen einverstanden sein kann. Jedem Deutschen steht doch das Recht der freien Meinungsäußerung zu. Wir sind auch für die Wiederherstellung der Heizerzulagen.

Abg. Erzberger (Ztr.): Der Abg. Roske sprach sich vorhin für die Abschaffung aus und betonte in demselben Atemzuge, daß wir nur durch England dazu gezwungen worden sind, unsere Flotte zu vergrößern. Bezüglich der Heizerzulagen bitte ich Sie, dem Kommissionsbeschlusse beizutreten.

Abg. Strube (fortsch. Sp.) behauptet die Benachteiligung der Handwerker durch die Beförderung und fordert u. a. für die Ingenieure den Rang des ersten Offiziers. Die Rechte sollte doch mit sich reden lassen und die Heizerzulagen wieder bewilligen.

Staatssekretär v. Tirpitz geht auf eine Reihe von Einzelanregungen der Redner ein, womit die Aussprache schließt.

Die namentliche Abstimmung über die Heizerzulage findet Mittwoch statt.

# Der Kaffee-Corner.

8) Roman von Cyrus Townsend Brads. (Fortsetzung.)

Der Hauptstock der Kaffeemenge — etwa neunzig Prozent — die in den Vereinigten Staaten konsumiert wird, kommt zufällig aus Brasilien, der größte Teil der übrigen zehn Prozent aus Mexiko und andern südamerikanischen Ländern. Der Bedarf an Java und Mokka und der unter diesen Namen in den Handel kommenden Mischung ist quantitativ sehr gering. Nun waren in Brasilien in den zwei vorangegangenen Jahren zwei entchiedene Missernten gewesen, und auch die diesjährige hatte viel zu wünschen übrig gelassen.

Aber dies ist Brasilien noch an den Folgen seiner früheren innerpolitischen und ökonomischen Eindrungen, so daß der Kaffeewort den immer steigenden Bedarf nur zu höchstens zwei Dritteln decken konnte. Der Kaffee hatte infolgedessen an der Börse den ganz ungewöhnlichen Preis von fünfzehn Cent das Pfund erreicht. Zum Überflus hatten die Produzenten auch in Erwartung weiterer Preissteigerungen mit den Verkäufen zurück. Der schäbige Vorrat nahm fortwährend ab und war auf einen so tiefen Stand gesunken, wie er schon seit fünfzig Jahren nicht mehr gewesen.

Die Statistik berechnet, daß in den Vereinigten Staaten 20 Pfund Kaffee pro Kopf konsumiert werden und der Verbrauch von Jahr zu Jahr immer noch steigt. Obwohl die Versorgung den Bedarf absolut nicht mehr deckte, konnte man von einer Kaffeekrise im eigentlichen Sinne

des Wortes nicht sprechen. Es gab noch immer Reserven in den Vereinigten Staaten und in Europa, auf die man ja auch jederzeit rechnen konnte.

Es war nur die Frage, ob es möglich war, unter diesen Verhältnissen den Kaffeemarkt zu kontrollieren. Tillotson hielt es für möglich. In jedem Fall aber war er gewillt, sein ganzes Vermögen in die Sache zu stecken. Und dann — was blieb ihm auch übrig? Er mußte es ja, wollte er sein andres, das Hauptziel seines Lebens, erreichen. Einen andern Weg für ihn gab es nicht. Wie jeder Glückritter — und unter amerikanischer Jugend, der alle Hindernisse der Welt opackt und überwindet, ist der moderne Nachfolger dieser alten Wilde — wie jeder Glückritter also war auch Tillotson der geborene Spekulant.

Aber es war mehr als bloßer Spekulationsgeist in ihm. Es war ja gar nicht das Geld, das er gewinnen wollte, sondern die Hand der geliebten Weibchen, um die er rang. Und deshalb beschloß er, in dem Kampfe zu siegen. Nein, mehr, er war davon überzeugt, weil er etwas wußte, was der übrigen Welt noch nicht bekannt war.

Tillotsons Begleitungen zu den gegenwärtigen Regierungskreisen Brasiliens waren die denkbar intimsten und rein persönlichen Art. Nach allem nun, was er erfahren hatte, schien alle Aussicht vorhanden, daß England, Deutschland und Spanien auf Brasilien einen Druck ausüben würden, um englischer, deutscher und spanischer Gläubiger ihren brasilianischen Schuldverträgen gegenüber zu ihren Forderungen zu verhelfen.

Eine Preisfall, auf die Brasilien nicht eingehen wollte. Es mußte daher zweifellos zu einer Demonstration seiner Mächte, wenn nicht zu Gewalttaten kommen. Darunter mußte der Kaffee-Export zweifellos leiden. Ja, wahrscheinlich hörte er wenigstens auf dem Seewege eine Teilung vollständig auf. Die Konstellation lag also so günstig wie möglich.

Noch günstiger lag sie für Elias Tillotson persönlich. Wenn er seine Spekulation durchführte, konnte er nämlich Werte von mehreren hunderttausend Dollars gewinnen. In geschäftlichem Sinne. Und Tillotson war über den jungen Mann sehr erbittert. Er hatte ihn damals nicht niedergeschossen, wie er unter gleichen Verhältnissen jeden andern zusammengekniffen hätte, weil er „ih“ Bruder war; aber er wußte, daß er über kurz oder lang die Rechnung mit ihm aufgleichen werde und dachte sich, daß Werte von mehreren hunderttausend Dollars zweifellos einer Kaffeepanikation verschleichen werde, was auch für den, der nicht so wie er hinter die Kulissen sah, das vernünftigste war. Von seinen brasilianischen Geschäftsfreunden hatte Tillotson erfahren, daß Gutier, Drexel u. Komp. die hervorragendste Kaffeefirma in Kaffee sei. In dem Tage also, an dem er sich Abwägung mit seiner Abwägung verließ, ging er geradeswegs zu Gutier.

Mr. Gutier hatte schon vorher von dem „Rann aus dem Süden“ gehört, und als er ihm genannt wurde, ließ er ihn selbstverständlich im Augenblick vor.

„Rann Name ist Tillotson“, sagte der Ingenieur.

„Ich treue mich, Sie kennen zu lernen. Bitte, nehmen Sie Platz.“

„Danke — ich darf Sie wohl bitten, das, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, als streng vertraulich zu betrachten.“

„Selbstverständlich; das ist unsere Geschäfts-pflicht.“

„Ganz recht. Ihre Firma wurde mir als die größte Kaffeefirma der Vereinigten Staaten für Kaffee genannt.“

„Sie tun mir zuviel Ehre an, ich —“

„Im Gegenteil, die Tatsache allein ist, die Ihnen Ehre macht. Was mich anlangt, so möchte ich nur wissen, ob Sie mit mir ein Geschäft machen können.“

„Ich muß erst wissen, worin dieses Geschäft besteht, Mr. Tillotson.“

„Eine Kleinigkeit. Ich beabsichtige den Kaffeemarkt der Vereinigten Staaten zu cornern.“

„Alle Wetter, das ist keine Kleinigkeit, Mr. Tillotson. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wenigstens ist es bisher noch keinem gelungen.“

„Dann wird es jetzt möglich“, meinte Tillotson mit selbstlicher Ruhe. „Ich habe Nachrichten, die mir das Recht geben, an einen Erfolg zu glauben. Aber — ich verstehe nur wenig von der bösewärtigen Art, derlei Geschäfte abzuwickeln. Die allgemeinen Grundzüge sind mir ja bekannt. Ich muß das Geschäft durch jemand machen lassen, der dazu berechtigt ist. Das sind Sie. Also werde ich mich an Sie, um die Sache auf meine Rechnung durchzuführen. Wollen Sie sie übernehmen? Ja, oder nein!“

### Neue Aufstandsgefahr in Südweltafrika?

Aus Südweltafrika kommt die überraschende Kunde von einer abermaligen Bewegung unter den Eingeborenen im Süden untes Schutzgebietes. Sie wird unterstützt von den Anhängern des vor fast drei Jahren nach der Kapkolonie geflohenen Häuptlings Simon Ropper, der dank der Mitwirkung der englischen Regierung mit dem Rest seines Stammes in angemessener Entfernung von der Grenze in Britisch-Betschuanaland angesiedelt worden war. Die Leute Simon Roppers scheinen bereits in deutsches Gebiet eingedrungen zu sein. Wie amtlich gemeldet wird, hat ein Teil der Simon Ropper-Leute bei Pella und Ramansdrift die deutsche

#### Grenze zu überschreiten

versucht. Der Polizeiposten Ramansdrift hörte am Abend des 7. Februar Gewehrfeuer. Da auch auf deutschem Gebiet eine bewaffnete Bande festgestellt ist und ähnliche Eingeborenen und Viehwäcker in der Gegend von Steinkopf verschwunden sind, wurde das Kommando des Südbezirks angewiesen, die Bande energisch zu verfolgen und die Donbelzwaris zu überwachen. Eine Verbindung zwischen den Simon Ropper-Leuten und den Donbelzwaris bei Steinkopf erscheint nicht ausgeschlossen. Der Schauplatz der Tätigkeit der Leute Simon Roppers liegt südlich von Barmbad, dort, wo im äußersten Süden des Schutzgebietes der Orange-Fluss die Grenze zwischen Deutsch-Südweltafrika und der Kapkolonie bildet.

#### Simon Ropper,

der alte Feind der Deutschen, ist der Nationalheld der Bottenotten, der sich bei ihnen großer Beliebtheit erfreut. Sein erneutes Auftreten ruft die Erinnerung wach an das schwere und verlustreiche Gefecht, das deutsche Truppen unter Führung des Hauptmanns v. Erdert hatten, als sie im März des Jahres 1908 vertrieben, Simon Ropper und seine etwa 200 Mann zählenden Anhänger nach großen Schwierigkeiten in der Kalahariwüste aufzubrechen. Die deutsche Expeditionskolonie griff damals seine dort gelegene Werft an, wobei zwei Offiziere und zwölf Mann fielen und drei Offiziere und vierzehn Mann verwundet wurden; unter den Gefallenen befand sich auch Hauptmann v. Erdert, und von den schwer verwundeten Reitern erlitten später noch zwei ihren Wunden. Simon Ropper zog sich darauf

#### auf englisches Gebiet

zurück. Offenlich gesinat es jetzt, das gefährliche Bottenottentführer, der bisher stets zu entschließen wußte, endlich habhaft zu werden, um damit jede Beunruhigung der Kolonie von vornherein zu vereiteln. Man wird aber schließlich doch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß eine neue Zeit der Unruhe im Süden untes bisher schon so hart geprägten Schutzgebietes beginnt.

### Heer und flotte.

Bei einer kürzlichen militärischen Übung in der Nähe von Schleifstadt, bei der Versuche mit drahtloser Telegraphie vorgenommen wurden, sind Sitzungen festgesetzt worden, die geeignet sind, für den Kriegsfall große Bedeutung zu erlangen. Als gerade eine Abteilung abzieht, wurden plötzlich Zeichen und Schläge wahrgenommen, die von einem Morseapparat herübertrugen. Auf dem Postamt war man sehr erstaunt, daß die Telegramme kein Antwortzeichen von der Antennenstation erhielten. Der Fall wurde jedoch dadurch aufgeklärt, daß die drahtlosen elektrischen Strahlen in die Morsetelegraphie gekommen waren und deren Zeichen aufgingen. Dieser Umstand würde für einen Krieg von ungeheurer Bedeutung sein, wenn man bedenkt, daß es nicht unmöglich wäre, auf feindlicher Seite die wichtigsten Befehle, die auf telegraphischem Wege übermittelt werden, abzufangen. Man beabsichtigt daher an amtlicher Stelle, eine militärische Studienkommission einzusetzen, um diese Geheimnisse zu prüfen und für Abhilfe dieses Mißstandes zu sorgen.

Die Aufklärungsberichte der Hochseeflotte sind zu einer mehrjährigen Übungsfahrt von Kiel nach der Nordsee ausgesandt.

### Von Nah und fern.

Der Kaiser als Testamentsexecutor. Ihr gesamtes Vermögen in Höhe von 188 000 Mark hatte ein im Jahre 1909 in Remscheid verstorbenes Fräulein Laura Bickardt der dortigen evangelischen Kirche mit der Aufgabe vermacht, daß 56 000 M. an einige näher bezeichnete Wohltätigkeitsanstalten verteilt werden sollten. In ihrer Hartnäckigkeit hatte die Erbschaftsbesitzerin ihre Verwandten vollständig übergangen. Solche Erbschaften müssen nun bekanntlich erst

Jugendfürsorge und seine beiden Grundstücke in der Burgstraße vermacht.

Veteranen-Fürsorge. Die hiesigen Abwehrkassen in Offenbach haben beschlossen, an die Veteranen Ehrengaben von je 25 Mark zu verteilen. — Die Stadt Gießen bewilligte für die Kriegsveteranen mit einem Einkommen von unter 2000 Mark einen jährlichen Ehrenlohn von 50 Mark.

Die Diebstähle im Gothaer Schloß. Über die im Gothaer Schloß vorgekommenen Bilderdiebstähle hat die durch mehrere Monate geführte Inventur ergeben, daß außer den vielen wieder zur Stelle geschaffenen Bildern und Kunstgegenständen noch sehr viele gestohlen worden sind, über deren Verbleib nichts zu erfahren ge-

### Vom Brand der großen Werft in Cowes.

Die Trümmer nach der Katastrophe.



Ein große Schiffbauwerk in Cowes (England). In der vor allem Jachten und Torpedoboosterfabrik erbaut werden, geriet dieser Tag in Brand. Der Wärschuppen und andre Teile des Fabrikgebäudes wurden eingestürzt. Mit Mühe und Not gelang es,

zwei in der Werft befindliche Boote zu retten. Trotzdem ist der angerichtete Materialschaden sehr groß; er wird auf 50 000 Pfund, also etwa eine Million Mark, geschätzt. Zum Glück erforderte aber die große Feuerbrunst keine Menschenopfer.

vom Kaiser zur Annahme genehmigt werden, wobei in jedem Falle dahin recherchiert wird, ob auch den etwaigen Hinterbliebenen der ihnen zustehende Teil nicht vorenthalten wird. Das ist auch in diesem Falle geschehen. Der Kaiser erteilte der Kirchengemeinde in Remscheid nur unter der Bedingung die Erlaubnis zur Annahme der Erbschaft, daß von der Summe von 188 000 Mark netto 26 400 Mark abgezweigt würden und zwar als Entschädigungen von je 6000 Mark an die vier nächsten Verwandten der Erbschaftsbesitzerin und von 2400 Mark an eine entferntere Verwandte, sodaß also der Kirche 45 600 Mark verbleiben. Die Kirche hat sich mit dieser Regelung der Erbschaft einverstanden erklärt.

Ein fürstliches Vermächtnis. Der verstorbene Geh. Kommerzienrat Bock hat der Stadt Halle 1 1/2 Mill. M. zu Zwecken der

wesen ist. Die beiden Hauptkühlschiffe befinden sich seit vier Monaten in Untersuchungshaft.

Erklärung für einen Scheidenden Kapitän. Eine seltene Erklärung wurde, wie aus Wilhelmshaven berichtet wird, dem Kapitän z. S. Loran, Kommandanten des Linienschiffes „Schlesien“ zuteil. Nachdem er das Kommando des Schiffes an seinen Nachfolger, dem Kapitän z. S. Langenat, abgegeben hatte, verließ er das Schiff unter den Furchen der Befragung. Als er dann die Kommandantentag zum letzten Male bestieg, ergriffen acht Offiziere des von ihm zuletzt befehligten Schiffes die Ruder und rudernten den beliebigen Kommandanten unter den Klängen der Geschwaderkapelle zur Landungsstufe.

Rothschild's Vermächtnis. Die Hinterbliebenen des dieser Tage verstorbenen Barons Albert Rothschild haben gemäß einem Wunsch

des Verstorbenen der Niederösterreichischen Staatshalle 100 000 Kronen für die Armen des Bundes Niederösterreich, 100 000 Kronen der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, 50 000 Kronen dem k. u. k. ungarischen Ministerium in Budapest und 50 000 Kronen der israelitischen Kultusgemeinde in Budapest übergeben.

### Luftschiffahrt.

Nachdem vor einigen Wochen mehrere Doppeldecker für die Militärflugschule in Döberitz angekauft worden sind, sind jetzt abermals von einer militärischen Kommission, bestehend aus Oberst Weising, Inspektor der Verkehrsgruppen, Hauptmann Neumann, Hauptmann de la Roi und Leutnant Madenhan zwei Farman-Maschinen mit Gnom-Motor angekauft. Damit besitzt jetzt die Militärflugschule acht Aeroplane.

### Gerichtshalle.

x Verjährig. Das Urteil gegen den Friedberger Bombenattentäter Berner, das, wie feinerzeit gemeldet wurde, auf lebenslangliches Zuchthaus lautete, ist nunmehr rechtskräftig geworden. Die vom Verteidiger Berner gegen den Spruch des Obergerichtes Schwurgerichts beim Reichsgericht eingeleitete Revision wurde durch Senatsbeschluss zurückgewiesen, weil der Verteidiger nur mit Einwilligung der Eltern des Reurteilten, aber ohne Zustimmung des letzteren das Rechtsmittel eingelegt hat. Das Reichsgericht sah von einer öffentlichen Verhandlung der Sache ab, weil der junge Berner selbst gar nicht gewillt gewesen sei, den Urteilspruch anzufechten, sondern ausdrücklich erklärt hat, daß er sich diesem unterwerfe. Hiernach sei die Revision als unzulässig gegenstandslos geworden. — Ob nunmehr das früher beschlossene Gnadenersuchen an den Großherzog von Hessen um Ermäßigung der Strafe auf fünfzehn Jahre Zuchthaus eingereicht werden wird, ist noch unbestimmt.

Nach. Das Kriegsgericht verurteilte den Soldaten Simon wegen Verkauf eines wichtigen Geheimnisses an eine Fremdmacht zu zehnjähriger Zwangsarbeit.

### Die Reichswertzuwachssteuer.

Der Bundesrat hat der Reichswertzuwachssteuer, wie sie vom Reichstage in dritter Lesung beschlossen worden ist, zugestimmt. Die Steuer beträgt bei einer (nach dem Erwerbepreis und den Ab- und Abschreibungen zusammengehenden)

Versteigerung bis zu 10 Prozent	10 Prozent dieses Betrages
von 11 bis 20	11
21	12
22	13
23	14
24	15
25	16
26	17
27	18
28	19
29	20
30	21
31	22
32	23
33	24
34	25
35	26
36	27
37	28
38	29
39	30
über 200	30

Die Steuer ermäßigt sich für jedes vollendete Jahr des für die Steuerberechnung maßgebenden Zeitraumes um 1 Prozent ihres Betrages. Ist das Grundstück vor dem 1. Januar 1910 erworben, so beträgt die Ermäßigung für die Zeit bis zum 1. Januar 1911 1 1/2 Prozent jährlich. Steuerbeträge, die im ganzen unter 20 Mark bleiben, werden nicht erhoben. Nach § 1 bleibt ferner der Eigentumsübergang von bebauten Grundstücken, deren Wert 20 000 Mark nicht übersteigt, und von unbebauten Grundstücken, deren Wert 5000 Mark nicht übersteigt, von der Steuer frei.

„Ich werde jeden Auftrag, den ich von Ihnen erhalte, sehr gern übernehmen, aber...“  
„Bitte, das ist alles, was ich wissen wollte.“  
„Andererseits habe ich wieder gehört, daß die Kaiser sich manchmal auf eigene Rechnung in das Geschäft mit hineinmischen...“  
„Allerdings.“  
„Das möchte ich nun hier nicht. Es ist mein Geschäft, meine Spekulation, und ich will nicht, daß ein anderer seine Hand mit im Spiele hat. In jedem Falle warne ich Sie davon, und wenn Sie's doch tun, geschieht es ganz auf Ihre eigene Gefahr.“  
„Sehr richtig,“ entgegnete Mr. Cutter und schielte höchst überlegen. „Es wird mir auch gar nicht einfallen, es zu tun. Vor allem aber, was soll ich für Sie tun?“  
„Ich möchte, den ganzen Kaffee zu kaufen, der für den Dezember angeboten wird.“  
„Die Kaffeepreise sind gegenwärtig sehr hoch.“  
„Das weiß ich.“  
„Und werden zweifellos noch höher steigen.“  
„Das ist selbstverständlich.“  
„Die Ernte war verhältnismäßig gering.“  
„Das ist mir alles ganz gut bekannt.“  
„Augenblicklich ist ein recht ansehnlicher Vorrat hier und in England. Brasilien war allerdings in letzter Zeit sehr zurückhaltend, aber gerade deshalb muß ein kolossaler Stod dort sein.“  
„Das ist so, das weiß ich ganz genau, da ich mich selbst davon überzeugt habe. Sie halten nur damit zurück, um höhere Preise damit zu erzielen.“  
„Das ist meine Annahme auch. Sobald

wir nun anfangen, zu kaufen, werden die Preise rasend zu steigen beginnen.“  
„Selbstverständlich.“  
„... und die brasilianischen Schiffe wieder verladen und für New York eingedeckt werden.“  
„Davon bin ich nicht so ganz überzeugt.“  
„Aber lieber Herr, das ist doch ganz selbstverständlich.“  
„Für mich aber nicht, lieber Herr,“ entgegnete Mr. Tilston im selben Tone, den Mr. Cutter anerkennend. „Für mich ist es sogar höchst zweifelhaft, da ich im Besitze von Informationen bin, wonach es den brasilianischen Plantagen und Spekulanten unmöglich sein wird, ihre Vorräte zu verschiffen, selbst wenn sie wollen. Wenn sie nun jetzt die durch unsere Käufe immer mehr steigende Tendenz des Marktes erzielen, werden sie, so rechne ich wenigstens, mit der Ware immer zurückhaltender werden, bis es — zu spät ist. Denn die ganze Schifffahrt wird überhaupt eingestellt werden, darauf verlassen Sie sich.“  
„Wie?“ rief Cutter in höchster Überraschung. „Dann aber sah er sich sofort. „Wenn das, was Sie sagen, möglich ist, dann ändert sich die Situation allerdings sehr zu Ihren Gunsten, Mr. Tilston. Aber dann wäre immer noch mit den Stöcken in Europa zu rechnen.“  
„Das weiß ich auch, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein sehr großer Teil davon zu uns herüberkommt. Die sichtbaren Vorräte dort sind aber nicht sonderlich groß, und soviel ich weiß, hat gerade England, das doch vor allem in Betracht kommt, seit Monaten nur den dringendsten Bedarf vorgezogen.“

Mr. Cutter war zwar über die so gar nicht sach- und höflichkeitmäßige Ausdrucksweise seines Besuchers sehr empört, trotzdem aber schloß er sich verpflichtet, eine Hauptfrage an Mr. Tilston zu richten, auf deren unbefriedigende Beantwortung er schon von vornherein gefaßt war.  
„Lieber Herr Tilston,“ sagte er daher wieder, „wir wollen vor allem offen miteinander reden. In einer solchen Operation gehört nicht nur das Vertrauen in die Sache, sondern vor allem Geld. Sehr viel Geld, und da werden Sie mir wohl die Frage nicht übel nehmen, wieviel Geld Sie haben, um die Operation zu beginnen.“  
„Sehr viel nicht,“ sagte Herr Tilston, „aber...“  
„Das dachte ich mir.“  
„... aber immerhin werden es an frei verfügbarem Geld so etwa...“  
„Nun?“ drängte Mr. Cutter mit wohlwollender Geduld und spielte dabei mit seinem Papiermesser, als sei ihm das jetzt wichtiger als das ganze Tilston'sche Geschäft.  
„... so etwa fünf Millionen Dollar zum Anfang sein.“  
„Was?“ rief Cutter und legte das Papiermesser schnell wieder hin. „Fünf Millionen? ... Das ist ein sehr hübsches Stück Geld. Und wo haben Sie es?“  
„Bei Mezzil und Frost zu meiner freien Verfügung.“  
„Um, damit läßt sich allerdings etwas machen. Aber es wird vielleicht noch immer nicht genug sein, um mit allem Nachdruck...“

„Dann schaffe ich eben mehr,“ meinte Tilston mit unerwarteter Ruhe.  
„Wieviel mehr?“  
„Noch einmal fünf Millionen. Sie gehören nicht mir. Aber ich habe einen Freund in Brasilien. Eine Art Kompagnon. Wir haben gerade geleitet, als ich Brasilien verließ; aber ich weiß, daß mir sein Geld absolut zur Verfügung steht.“  
„Es wäre gut, uns darüber Gewissheit zu verschaffen.“  
„Ich habe das Nötige dazu schon veranlaßt. Ich habe ihm gestern telegraphiert, er soll mit seinem ganzen Gelde herkommen, ich hätte ein großes Geschäft in der Hand. Und die Antwort habe ich gleich hierher zu Ihnen bestellt. Ich hoffe, Sie haben wohl nichts dagegen.“  
„Ein Klopfen an der Tür überhob Mr. Cutter der selbstverständlich vermeinenden Antwort. Ein Telegramm war gekommen. Für Mr. Elias Tilston.  
„O, gerade recht,“ sagte dieser. „Wir wollen einmal sehen, was mit ihm los ist. Nun natürlich,“ und er faltete das Telegramm, das er schnell überflog, wieder zusammen — es ist, wie ich sagte, er kommt mit dem ersten Dampfer und bringt das Geld mit.“  
„Und sind Sie sicher, daß er sich mit einem Teil desselben an Ihrer Spekulation beteiligt?“  
„Mit einem Teil? Keine Spur — mit dem ganzen. Ich würde es ja auch für ihn tun, namentlich wo es sich um eine Frau handelt...“

(Fortsetzung folgt.)

## Wanderkochkursus.

Am 1. März ab wird vom Landesverein für Innere Mission wiederum ein

## Wanderkochkursus

in unserem Orte veranstaltet. Es soll ein Vormittags- und Abendkursus abgehalten werden.

**Junge Mädchen**, die auf diese bequeme und billige Weise tüchtig kochen lernen wollen, sind gebeten, sich beim Unterzeichneten bis zum 25. Februar zu melden.  
Nähere Auskunft erteilt ebenfalls **Pfarrer Kränzel**.

## Hotel Deutsches Haus.

Sonntag, d. 19. Februar 1911 nachmittags 4 und abends 8 Uhr

## Grosse Elite-Variete-Vorstellungen des Theater-Varietes „Austria“.

Direktion: Paul Metzner.

Unter anderem:

**Die Hoch-Deutschmeister, das weibliche Militär,**  
Paul Rehner, der ausgezeichnete Humorist!

**Die 4 tollen Bäckerjungen, zum Totlachen!**  
Geschwister Mehnerini, das famose Duett,

**Der eigensinnige Hausherr, oder D. diese Dienstboten,**  
urkomische Burleske,

Jubel über Jubel. Tränen werden gelacht.

sowie die anderen großen

**Spezialitäten und Variete-Schlager!**

Neu! Noch nie dagewesen! Neu!

Eintrittspreise: an der Kasse 50 J., im Vorverkauf 40 J.  
Anfang 4 und abends punkt 8 Uhr.

Es laden ein: Die Direktion Rehner und Hause.  
Nach der Abendvorstellung:

## Grosse feine Ballmusik,

ausgeführt von der

**Wiener Damenkapelle „Austria“.**

Um freundlichen Besuch bittet **Otto Hause**.

## Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

**Große öffentliche Ballmusik,**

wozu ganz ergebenst einladet **Richard Grosse**.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag

**Große öffentliche Ballmusik,**

wozu höflichst einladet **Georg Hartmann**.

## Gasthaus zur Linde, Grossröhrsdorf.

Freitag, den 17. Februar und Freitag, den 3. März:

**Großes Stat-Tournier,**

Anfang 8 Uhr,

wozu ganz ergebenst einladet **Robert Seifert**.

## Restauration zur Silberweide,

Ohorn.

Sonntag und Montag, den 19. und 20. Februar:

## Karpfenschmaus.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Emil Wünsche**.

## Bauhandwerker-Innung

für Grossröhrsdorf, Bretznig und Hauswalde.

Die nächste

## Gesellen-Prüfung

findet Freitag, den 31. März statt.

Diesbezügliche Gesuche sind nebst den Prüfungsgebühren bis 26. Februar bei Unterzeichnetem einzureichen.

Die „allgemeine Gesellenprüfungs-Ordnung“ § 7 III ist hierbei zu beachten.

**Bernhard Häbler**, Schlossermeister,  
Vorsitzender des Prüfungsausschusses.

## Wegen gänzlicher Aufgabe des Ladengeschäfts

haben wir auf alle noch vorhandenen Waren die Preise erheblich herabgesetzt und bitten diese Extra-Kaufgelegenheit nicht zu verpassen.

**F. A. H. Schölzel & Sohn,**  
Bretznig.

## Wichtig für Radler!

Wenn in wenig Tagen die Kabelei beginnt, ist das alte Öl in den Lauflagern fest und hart, nun wird Petroleum in Masse in die Lager gefüllt. Dieses verträgt aber das Freilauftrab nicht mehr, sondern der Rost, der daraus entsteht, vernichtet die Freilaufteile, daher ist das Zerlegen, Reinigen und mit bestem Lagerfett (nicht Baselinen) ausstopfen, erste Bedingung. Jetzt, wo noch 14 Tage Zeit ist, werden in meiner bekannten sachlichen Werkstätte pro Rad Nr. 1. — für Reinigen und Fetten übernommen. Frische Gummireifen zu billigen Preisen sind angekommen.

NB. In diesem Jahre wird der Engl. Pneumatikreifen an Haltbarkeit alle deutschen Marken überflügeln.

## Dürkopp- und Schladitz- Fahrräder

wolle man der überraschenden Neuheiten und Leichtigkeit halber, welche meistens schon angekommen sind, das größte Vertrauen schenken und bei Kauf berücksichtigen.

Bestes Fahrradgeschäft der Westlichen Lausitz, über 3000 Stück Schladitzfahrräder seit 1887 hier verkauft.

**Fritz Zeller, Schlossermeister, Bretznig,**  
Beste Werkstätte für Fahrradbau und Reparaturen mit elektr. Betrieb.



Das sind die besten Merkmale der haltbaren Dürkopp-Fahrräder  
Neuheit Leichte Tourenmaschinen  
König v. Beschäftigungsmaschinen  
**Dürkopp**

Prompte Bedienung!

**Persil**

Tadellos gewaschen  
ist jedes Stück, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht, wenn Sie für Ihre Wäsche nur Persil gebrauchen, ohne Zusatz von Seife und Waschlauge. Kein Reiben und Bürsten, daher keine Zerstörung des Gewebes! Versuchen Sie es!  
Erschließlich nur in Original-Paketen.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.**  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten  
**Henkel's Bleich-Soda.**

## Grüne Aue.

Morgen Sonntag  
**starkbesetzte Ballmusik.**

Um zahlreichen Besuch bittet **L. HAUMANN**.

Kaufet  
nichts anderes gegen  
**Husten**  
Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Reuchhusten, als die feinschmeckenden  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den „Drei Cannen“.  
5900 not. begl. Zeugn. v. Ärzten und Privatpersonen verbürgen den sicheren Erfolg  
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.  
Zu haben bei  
**Cheod. Horn, Kolonialw. in Bretznig.**

## Flechten

schmerz- und wunden schuppenschmerz  
akrop. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art  
**offene Füße**  
Schonknecht, Holzgeschwür, Aderbohle, ohne Flagel, alle Wunden sind sehr hartnäckig;  
wer bisher vergeblich hoffte  
gehört zu werden, mache noch einen Versuch  
mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
Bei von Ostund Sturz, Dose Mark 1.10 u. 7 u.  
Dankschreiben gehen täglich ein  
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot  
v. F. A. Schölzel & Co., Weisshof-Druckerei.  
Fälschungen weisen man zurück.  
Zu haben in den Apotheken.

## Allerliebste

und alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten haben, haben gebrauchen Sie nur  
**Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**  
Preis a Stück 50 Pfg., ferner macht der  
**Lilienmilch-Cream Dada**  
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei:  
**Cheodor Horn und F. Gotth. Horn.**

## Dringmaschinen

in allen Größen und Preisen empfiehlt  
**Georg Horn, Mechaniker.**

Empfehle

**Spangenschuhe,**  
als weiße, Lack mit einfacher oder Doppelschwinge, Vorkauf, Chevreau usw.  
**Max Bättrich.**

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Sohnes

## Erich

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.  
**Bretznig, den 15. Februar 1911.**

Die trauernde Familie  
**Max Schöne**  
nebst Großeltern.

Marktpreise zu Remenz  
am 16. Februar 1911

50 Kilo	K. P. M. P.		Preis.
	l.	p.	
Rohr	7.20	7.10	50 Kilo 3.-
Wegeln	9.50	9.30	Stroh 1200 Wb. 25.-
Gerste	8.70	7.40	Butter 1 l (niedrig) 2.50
Hofmeyer	7.75	7.50	(niedrig) 2.30
Silberborn	9.-	8.50	Erdäsen 50 Kilo 17.50
Düse	17.-	16.-	Sarsapilla 60 Stk. 3.-

Hierzu 1 Beilage:

„Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Verlangen Sie  
ausdrücklich  
den vorzüglichen

# Malzkaffee-Bamf

Das beste vom besten!  
Er schmeckt sehr gut  
u. bekommt ausgezeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Das Recht auf Freiheit.

Roman von H. Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit aller Bescheidenheit, die der „Komödiantin“ der Dame der Gesellschaft gegenüber geziemte, sprach Edith Vogenhardt Frau Kanette Felderhoff ihren Dank aus für das ihr bewiesene freundliche Interesse, und sie fand sehr herzliche Worte des Bedauerns für die Unmöglichkeit, der liebenwürdigen Aufforderung zur

Anknüpfung einer persönlichen Bekanntschaft Folge zu leisten. Der heutige Tag mache ihr aber infolge einer heftigen Migräne jeden Versuch unmöglich, und über die folgenden vergeblichen vermag sie leider nicht mehr zu disponieren, da alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden sei, daß sie die Stadt schon morgen oder übermorgen werde verlassen müssen, um einem stündlich zu erwartenden Kusse nach Wien zu folgen. Von Erwin Felderhoff war in dem Briefe

mit keiner Silbe die Rede. Und Edith Vogenhardt war mit seiner Fassung vollkommen zufrieden, als sie ihn noch einmal überflog, ehe sie ihn dem Hotelpagen zu sofortiger Beforgung einhändigte.

„Nun mag sich's entscheiden,“ sagte sie bei sich selbst, als sie vom Fenster aus dem Boten nachschaute. „Wenn er binnen



Die fünf ältesten Kinder des englischen Königspaares in schottischer Hochlandstracht. Von links nach rechts: Prinz Georg, 8 Jahre alt, Prinz Albert, 15 Jahre alt, Prinzessin Viktoria Alexandra, 13 Jahre alt, Kronprinz Eduard Albert, 16 Jahre alt und Prinz Henry, 10 Jahre alt. Außerdem hat das englische Königspaar noch einen Sohn, den 6 Jahre alten Prinzen Johann.

fehlt und einer Stunde nicht da ist, werde ich für ihn nie mehr zu sprechen sein."

5.

Die Kommerzrätin Felderhoff sah an ihrem gewohnten Fensterplatz — diesem nach ihren eigenen Annahmen zu einem



Herrl. Geh. Rat Prof. Dr. Emil Fischer

Direktor des ersten Chemischen Instituts an der Universität Berlin, hielt in der Gedenkfeier der Kaiser-Wilhelm-Forschungsgesellschaft vor dem Deutschen Kaiser und den sämtlichen Sittsen im Festsaal des Berliner Kultusministeriums einen Vortrag über die Chemie im Dienste der Industrie, in dem er alle die großen Erzeugnisse der Neuzeit behandelte. Der Vorträge zählt zu den hervorragendsten Chemikern unserer Zeit; er ist der Entdecker des Serouals, des Coffeins und der Konstitution des Inders und hat als erster die Bahnen zur Synthese des Eiweißes gewiesen.

erlebt hatte, zu reden, wie wenn ihre Betrachtungen und Urteile aus eigener Wahrnehmung geschöpft wären. Auf Grund bloßer Kombinationen, zu denen die beiläufige Bemerkung irgend eines Besuchers die Grundlage abgegeben hatte, sah sie zuweisen Ereignisse voraus, an die kein anderer gedacht hatte und deren Eintritt alle Welt außer der Kommerzrätin über-

Der neue Präsident von Chile, Ramon Luco,

der an Stelle des auf einer Europareise in Berlin verstorbenen Präsidenten Pedro Montt zum Leiter der südamerikanischen Republik gewählt wurde. Die Präsidentenwahl in Chile erfolgt indirekt durch das Volk auf die Dauer von fünf Jahren. Chile hat 3,4 Millionen Einwohner und ist fast anderthalbmal so groß wie das Deutsche Reich, das dort durch den Außerordentlichen Gesandten Freiherrn von und zu Bodmann vertreten ist. Die Hauptstadt des Landes ist Santiago mit 350 000 Einwohnern. Chile betreibt einen bedeutenden Ausfuhrhandel mit Landesprodukten.



sehr behaglichen Winkelchen hergerichteten Platz, der seit Jahren die Welt der armen Gelähmten ausmachte.

Man sah ihr die Krankheit nicht an, unter deren Last eine minder elastische Natur sicherlich längst zusammengebrochen wäre. Wohl war ihr dichtes Haupthaar vorzeitig weiß geworden, aber es umrahmte ein frisches, fast noch faltentloses Antlitz von jugendlich rosigen Farben. Und unter den dunkel gebliebenen Brauen glänzten zwei muntere und bewegliche Augen, in denen es wie ein beständiges Lächeln war.

Sie las nicht viel, und die Beschäftigung mit Handarbeiten war ihr ein Greuel. Aber niemand zweifelte daran, daß sie die Wahrheit sagte, wenn sie versicherte, daß sie sich trotzdem noch nicht einen Augenblick gelangweilt habe.

Denn von ihrem Rollstuhl aus dirigierte sie das Hauswesen in den kleinsten Einzelheiten genau so sorgsam und umsichtig, wie wenn sie bis in das letzte Winkelchen hinein überall selbst hätte nach dem Rechten sehen können. Nicht das unbedeutendste Vorkommnis durfte ihr verschwiegen werden, und nichts war so geringfügig, daß man es ihrer Entscheidung hätte entziehen dürfen. Sie wußte von jedem Keller, der in der Küche zerbrochen worden war, wie von jeder Serviette, die in der Wäsche gefehlt hatte, und sie überraschte die Dienstmoten sehr oft durch ihre Kenntnis von Dingen, die man ihr hatte verheimlichen wollen; und die sie nur durch einen wunderbaren Hausfrauen-Instinkt oder durch ein unerklärliches Ahnungsvermögen erraten haben konnte.

Und dieses seltsame Ahnungsvermögen beschränkte sich keineswegs auf den engen Bezirk ihres Hauses.

War ihr gesellschaftlicher Verkehr auch auf die kleine Anzahl guter Freunde beschränkt, die sich gelegentlich auf ein Plauderstündchen neben dem Rollstuhl im blumengeschmückten Erker niederließen, so war es doch nicht anders, als stände sie noch immer mitten im Getriebe der Welt. Sie wußte von Personen, die sie nie gesehen, und von Vorkommnissen, die sie nie

erlebte. Sie wußte sich aus kleinen, im oberflächlichen Gespräch erlauchten Klagen scharf umrisse Charakterbilder von Menschen zu gestalten, die ihr nicht anders als dem Namen nach bekannt waren, und es geschah kaum jemals, daß sie dabei zu irigen Schlüssen gelangte.

Sie schien immer in guter Laune, und es gab kaum einen Besucher, der nicht heiterer von ihr gegangen wäre, als er gekommen war. Auch ihre Untergebenen bekamen aus ihrem Munde kaum jemals ein heftiges Wort zu hören. Und doch unterlag es keinem Zweifel, daß alles in Hause sich vor ihr fürchtete — vielleicht um des Königs ängstlichen Spottes willen, das sie ihren scherzhaft klingenden Bemerkungen beizumengen liebte und das gar brennende Schmerzen verursachen konnte, falls es mit einer Wunde Stelle berührte, obwohl das immer gleich gelächelte Lächeln der Gelähmten kaum den Verdacht aufkommen lassen konnte, daß es ihr jemals um solche Wirkung zu tun gewesen sei.

Eben hatte die Kommerzrätin die Zeitung beiseite gelegt, in der sie mit großer Aufmerksamkeit einen in den überschwänglichsten Ausdrücken abgefaßten Bericht über Edith Poggenhardts letztes Auftreten gelesen, als ihr Sohn ins Zimmer trat. Er sah etwas abgewandt aus, und ein verdrießliches Hältchen auf seiner Stirn kramte die forzierte Lustigkeit hinweg, mit der er sich über die Matrone herabneigte.

Diese schrecklichen Merte bringen mich einfach um mit ihren Aufstellungen und Berechnungen. — Ich muß mich ein paar Minuten lang bei meinem Mütterchen erholen, um den Attacken ihrer Noblenregimenter wieder gewachsen zu sein.

Es ist hübsch von Dir, mein Sohn, daß Du mitten in Deinen Geschäften an mich denkst. — Oder solltest Du vielleicht nur gekommen sein, weil Du hofftest, mich nicht mehr allein zu finden?

Sie hatte lieblosend seine Wangen gestreichelt, und er hielt für einen Moment ihre weiche, wohlgepflegte Hand fest, um sie ehrerbietig zu küssen.



Zur Ägypten-Reise der deutschen Kronprinzessin Cecilie: Die Kronprinzessin (S) mit ihrem Gefolge auf einem Esel-Spazierritt in der Umgebung der ägyptischen Stadt Assuan.

„O, sie könnte doch wohl noch kaum hier sein,“ meinte er mit einem kleinen Anflug lebenswürdiger Verlegenheit, wie sie ihn im Verkehr mit der Mutter leicht überkam. „Und wer weiß — vielleicht kommt sie überhaupt nicht.“

„Das wäre ein schreckliches Unglück — nicht wahr? Nein — nein, Du brauchst mir nicht zu versichern, daß Du Dir nichts daraus machen würdest. Ich habe ja erst loben wieder in der Zeitung gelesen, daß sie ein Seraph ist — ein zufällig unter uns arme Sterbliche geratenes himmlisches Wesen. Und auch ich schaue seit einer Viertelstunde in schmerzlicher Sehnsucht nach ihr aus. — Aber sie wird kommen — verlaß Dich darauf! Ich habe ihr einen so süßen Brief geschrieben, daß sie gerade in diesem Augenblicke alle ihre göttlichen Tugenden verlegenem mühte, um davon ungerührt zu bleiben.“

„Du hast es gewiß sehr gut gemeint, liebste Mutter! Und doch — ich hatte ihr meinen Besuch so bestimmt in Aussicht gestellt, daß sie wohl berechtigt wäre, mir jetzt wegen meines Ausbleibens zu ärgern.“

„Aber als Du gestern mit ihr sprachst, konntest Du doch nicht wissen, eine wie wichtige Nachricht Dich bei Deiner Heimkehr erwartete. — Es war gewiß sehr ungeschickt von den beiden Weichhards, daß sie just heute vormittag aus Langenau herüberkommen mußten, um die ihre Lage darzulegen. Da sie's indessen nun einmal getan haben, bleib Dir doch wohl kaum etwas anderes übrig, als sie anzuhören. — Sie stehen mit einer großen Summe in Deinen Büchern — nicht wahr?“

Erwin Felderhoff strich sich über die Stirn, auf der das verdrießliche Kältechen noch um ein Geringes tiefer geworden war.

„Leider! — Mit mehr als hunderttausend! — Die Langenauer Baumwollwebereien sind ja unsere besten Abnehmerinnen, und die Verbindung mit den Weichhards habe ich schon vom Papa übernommen. Er hielt große Stücke auf sie, und ich hätte mir alles andere eher träumen lassen, als daß sie plötzlich in so bedenkliche Zahlungsunvermögen geraten könnten. Ein so großartiges Etablissement!“

„Und ist es eine wirklich kritische Situation?“

„Eine verzeihst kritische sonar. — Der Appell an meinen Verstand bildet sozusagen ihre letzte Hoffnung. Wenn ich nicht sofort einpreiße, werden sie als ehrliche Geschäftslente genötigt sein, noch heute den Konkurs anzumelden.“

„Du sollst Dich also obendrein mit barem Gelde engagieren? — Was für eine Weise mit einem großen Betrage?“

„Sie brauchen noch ihrer Ausstattung mindestens hunderttausend, um über die augenblickliche Schwierigkeit hinwegzukommen.“

„Und denkst Du im Ernst daran, eine solche Summe zu wagen?“

„Ich weiß nicht recht, was ich tun soll. Es unterliegt ja nach meiner Ueberzeugung keinem Zweifel, daß es sich nur um eine vorübergehende, durch ungünstige Konjunktoren auf dem amerikanischen Markte hervorgerufene Störung handelt, und daß sie sich wieder wieder herausarbeiten werden, wenn man ihnen eine Möglichkeit dazu offen läßt. Aber es ist andererseits verdammt viel Geld. Und ich habe in den letzten Monaten ohnehin an allen Ecken und Enden empfindliche Verluste gehabt.“

„So solltest Du's ihnen abfälligen, Erwin?“

„Das ist leicht gesagt, liebste Mutter! Aber ich würde in diesem Fall von meinen hunderttausend Mark wahrscheinlich kaum den achten Teil wiedersehen. — Die Weichhards sind rechtlichse Leute, und sie haben mir kein Hehl daraus gemacht, daß ihre Gläubiger sehr schlecht fahren würden, wenn sie gerade in diesem allerungünstigsten Augenblick zum Konkurs getrieben würden.“

„Nun, ich verstehe ja nicht viel von solchen Sachen, denn Dein Vater hat mich niemals damit gelangweilt. Aber ich habe doch gehört, daß man einer unverhuldet in Bedrängnis geratenen Firma ein Moratorium oder dergleichen bewilligt, um ihr Zeit zur Erholung zu lassen.“

„Ganz recht! — Das wäre wohl auch hier das Beste. Und die Weichhards haben es selbstverständlich nicht an Bemühungen in dieser Richtung fehlen lassen. Aber unter ihren Gläubigern sind einige, die sich auf nichts einlassen wollen. — Namentlich die Silbergrube Fabrik, die ihnen vor einem halben Jahre die neue Maschineneinrichtung geliefert hat, besteht unaufrichtig auf Einlösung der fälligen Wechsel.“

„Ist nicht Dein Freund Niedinger der ausschlaggebende Leiter der Silbergruben Fabrik? Und kannst Du ihn nicht dadurch, daß Du ihm die Verhältnisse darlegst, umzustimmen veranlassen?“

„Daran habe ich natürlich auch schon gedacht. Wenn nur

die Sache nicht gar so eilig wäre! Die Weichhards können nicht länger als bis zum Mittagszuge dableiben, da ihnen schon für ein heute fälliges Akzept von vierzigtausend die Deckung fehlt und sie gleichzeitig Konkurs anmelden wollen, wenn die Tratte zu Protest geht. — Muß ich jetzt erst noch zu Niedinger hinüber, so ist der ganze Vormittag zum Teufel.“

„Das heißt, Du fürchtest, den Besuch des Fräulein Vogenhardt zu verfehlen?“

Erwin Felderhoff wurde rot wie ein Mädchen. „Ich möchte allerdings nicht gern als ein Mensch ohne alle Lebensart vor ihr dastehen, liebe Mutter — aber wenn Du glaubst —“

Er wurde der Notwendigkeit überhoben, den begonnenen Satz zu vollenden, denn in diesem Augenblick erschien das Dienstmädchen mit einem Briefe.

„Für die Frau Rätin! — Ein junger Mensch aus dem Savoy-Hotel hat ihn eben abgegeben.“

„Er ist von ihr!“ rief der junge Hausherr erregt. „Sicherlich eine Abgabe! — Aber ich wußte es ja von vornherein, daß sie nicht kommen würde.“

Die Kommerzrätin schüttelte wie in leiser Mißbilligung den Kopf, aber es hatte noch immer einen zärtlich scherzenden Klang, da sie sagte: „Was für ein Kind er doch noch immer ist — mein großer, lödlicher Junge! — Da drinnen stehen Hunderttausende für ihn auf dem Spiel, und zwei arme, sorgenvolle Familienbäter warten in Bangen auf seine Entscheidung, von der vielleicht ihre ganze Existenz abhängt. Für ihn aber scheint es nichts Wichtigeres zu geben als die Frage, ob er noch an diesem Vormittag das Glück haben wird, eine junge Dame wiederzusehen, deren Gesellschaft er schon seit ganzen acht oder zehn Stunden hat entbehren müssen.“

Wie er während seiner Kindheit trotz allen Ueberrumpes ein gutartiger, leicht zu lenkender Knabe gewesen war, so besaß Erwin Felderhoff noch immer die leisen Zurechtweisungen seiner Mutter in ehrerbietigem Gehorsam hinzunehmen. Und er bemühte sich sofort, seine Ungehorsam zu meistern.

„Du hast recht, liebe Mutter,“ sagte er. „Ich darf die Weichhards nicht länger drüben im Kontor warten lassen. Aber ehe ich gehe, konntest Du mir doch wohl mitteilen, was in dem Briefe steht.“

Die Kommerzrätin hatte das Billett mit dem bereit liegenden Messerchen geöffnet.

„Wenn es Dich denn gar so sehr interessiert — nein, sie kommt nicht. Eine Mißrätin hindert sie, mir die erbetene Freundlichkeit zu erweisen.“

„Und sonst? — Hat sie sonst gar nichts geschrieben?“

„Es scheint, daß sie eine Wiederholung meiner Einladung fürchtet, denn sie sucht ihr mit der Erklärung vorzubeugen, daß sie wahrscheinlich schon morgen oder übermorgen abreisen werde, um einem stündlich erwarteten Rufe nach Wien zu folgen. — Das ist alles! — Und nun wirst Du wieder zu den Weichhards gehen, nicht wahr? Wenn Du ihnen schon vielleicht nicht helfen kannst, solltest Du doch nicht obendrein unförmlich gegen sie sein. Bittsteller und Unglückliche haben für Rücksichtslosigkeiten in der Regel ein besonders feines Empfinden.“

Es war dem jungen Spinnereibesitzer anzusehen, daß er sich schämte, solcher Lehraufträge bedürftig gewesen zu sein. Er beugte sich abermals auf die Hand seiner Mutter herab und wandte sich dann schweigend zum Gehen. Aber bevor er die Tür erreicht hatte, hielt ihn ein Zuruf der Kommerzrätin zurück.

„Du weißt, daß ich mich nicht um Deine geschäftlichen Dispositionen kümmere, mein Sohn! Aber es handelt sich diesmal um so große Summen — und ich fühle mich ein bißchen beunruhigt. Es ist ja Unsinn — ich weiß es — denn die Firma Felderhoff steht glücklicherweise auf festem Füssen — aber die Zahlungseinstellung der Lindower Spinnerei will mir nicht aus den Gedanken. — Du wirst keine übereilten Entschlüsse fassen — nicht wahr?“

„Gewiß nicht, Mutter! Verlaß Dich darauf, daß ich alles reiflich überlegen werde, ehe ich mich in dem einen oder dem anderen Sinne entscheide.“

„Du solltest doch erst mit Deinem Freunde Niedinger sprechen. Die Persönlichkeit dieses Mannes hat mir großes Vertrauen eingeflößt, obwohl ich ihn ja nur oberflächlich kenne. Und er hat mir nicht den Eindruck gemacht, als ob er ein hartberziger Mensch wäre. Was er den Weichhards abgeschlagen hat, Dir wird er es vielleicht nicht verweigern.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gemeinnütziges.

**Tintenflecke aus ungetrichenen Tinten zu entfernen.** Man nimmt einige Tropfen starke (engl.) Schwefelsäure und schenert sofort die Flecke mit Seife und Scheuerbürste. Oder man kann auch dazu löbliche Oxalsäure nehmen, die man vorher erst mit ein wenig heißen Wasser löst, auf die Flecken bringt und dann ebenfalls mit Seife und Scheuerbürste nachschonert. (Die englische Schwefelsäure darf nicht mit der Hand berührt werden wegen ihrer Brandgefährlichkeit.)

**Wegen aufgesprangene Rippen** wird Eigelb mit Kalasbutter, in gleichen Teilen durcheinandergelührt und damit die Rippen bestrichen, empfohlen.

**Die Kupfernen und Messinggefäße** werden wöchentlich einmal am besten mit wolletem Lappen, den man zuerst in Stearindl und dann in feinst pulverisiertem Wiener Kalk getaucht hat, gepulvt. Dann reibt man mit einem trockenen Lappen und Pulver die Stücke so lange, bis die Politur zum Vorschein kommt. Das Reibpulver kann man sich selbst aus einer Mischung von Kreide, Branntwein und Seife herstellen.

**Wattig waschen.** Man metzt denselben in mildem Seifenwasser, ringt ihn aber nicht aus, wiederholt diese Prozedur, spült dann den Wattist in reinem Wasser, bläut ihn und trocknet ihn im Schatten.

**Witt.** Einen sehr haltbaren Witt, namentlich wenn unedlere Mäden zusammengeschnitten werden sollen, erhält man durch gutes Vermischen von Kalkmilch und pulverisierter Weinsäure. Anfeuchten mit Weindl und Stoßen in einem Mörser. Das durch längeres Stoßen oder Schlagen bei Anwendung von möglichst wenig Öl der Witt an Güte gewinnt, dürfte als bekannt angenommen werden.

**Aprikosenbräutchen.** Drei Löffel Hefe werden mit 125 Gramm Mehl und etwas lauwarmen Milch zu einem weichen Teig angerührt und zum Gehen an einen warmen Ort gestellt. 500 Gramm Mehl, 75 Gramm Zucker, die abgeriebene Schale einer halben Zitronen, Salz, drei Eigelb und etwas lauwarme Milch werden zu einem ziemlich festen Teig angerührt; dieser wird tüchtig geknetet, nach und nach werden 125 Gramm zerlassene Butter zugegeben, ebenso die gegangene Hefe. Ist der Teig leicht und blaug, so formt man aus ihm mit Mehl sehr kleine, runde Bräutchen, die man, wenn sie gegangene sind, in mäßig heißem Ofen backt. Sind die Bräutchen erkaltet, so reibt man ihre Rinde leicht ab, schneidet ein Loch in den Boden der Bräutchen, epifernt das innere Weiche und füllt dafür eine Aprikosenmarmelade ein, setzt das ausgeschüttelte Stück wieder in den Boden ein, wendet die Bräutchen in zerquältem Ei und nachher in den Semmelbröseln, backt sie auf heißem Feuert und gibt sie mit Chaudrausauce zu Tisch.

### Rätsel.

1. Versierbild.



Mama, wo ist denn meine Puppe?

2. Rätsel.

Wit a equidit auf weiten Reiser,  
Wit o gerüdet es Stahl und Eisen.  
Nag jeden Wort ein „ich“ hinzu,  
Wit steht ein Sprichwort da im Au.

3. Rätsel.

Gar heimlich und still in verduwegerer Nacht  
Erscheine ich in welchem Gewande,  
Bring mancherlei seltsame Blumen ganz sacht,  
Schlag Bräutchen wohl tausend im Rande.  
Doch wenn sich die Sonne die Arbeit beschaut,  
Dann wird leicht zu Wasser, was still ich gebaut.

Lo sungen: 1. Die Kuppe ist hinter dem Hintere auf dem Rücken — 2. Man ist, rot ist, — 3. Hintere.

## Lustige Ecke

### Modern.

„Ist es wahr, was man allgemein behauptet: „Frau Gedlin wollen sich von ihrem Gatten scheiden lassen?“  
„Allerdings . . . aber wir haben uns für später schon wieder das Verheiraten versprochen!“



### Mißverhanden.

Frau (zu ihrem ausgehenden Mann): „Du magst meinwegen heute mal in Deinen Klub gehen, Schatz. Aber um ein s muß ich bitten . . .“ — „Na — sagen wir halb zwei!“



### Pflichtgetreu.

Prinzipal (den Schluß eines Briefes an die Firma Knöpfst distierend) — und sehe ich Ihren weiteren Aufträgen mit Vergnügen entgegen.“ (Nach einer Viertelstunde, als er bemerkt, daß der Kontorist nichts arbeitet): „No, was ist's, warum arbeiten Sie nicht?“  
Kontorist: „Ich muß doch den weiteren Aufträgen mit Vergnügen entgegengehen! So haben Sie es doch selbst befohlen, als Sie mir vorhin den Brief distierten!“